

# Radikale (Gedanken-)Experimente

## *Was würden Sie arbeiten, wenn für Ihr Einkommen gesorgt wäre?*

Ökonomen, Soziologen und Kulturwissenschaftler haben unlängst in Basel über die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens und die Notwendigkeit einer Steuerreform diskutiert – für die einen ein ökonomischer Unsinn, für die anderen eine verfolgenswerte Utopie.

**kro.** Die «Initiative Grundeinkommen», ein politisch unabhängiger Verein, hat vor einiger Zeit Kritiker und Befürworter zu einer Konferenz ins Unternehmen Mitte nach Basel geladen, um die alte Forderung nach einem Grundeinkommen auf ihre Aktualität zu überprüfen. Die Idee ist simpel: Jeder Bürger der Schweiz erhält bedingungslos von Geburt an ein monatliches Einkommen. 500 Franken sagen manche, 3000 Franken andere. Die Leitfragen lauteten: Was würde geschehen, wenn jeder eine existenzsichernde Grundlage hätte, auf der er sein Leben gestalten kann? Aber auch: Was nützt ein Grundeinkommen Erwerbstätigen, und was nützt es Unternehmen?

### Unabhängig(er) vom Markt

Die Befürworter (eines existenzsichernden Einkommens eher in der Nähe von 3000 Franken als auf der Höhe von 500 Franken) überschlugen sich mit utopisch anmutenden Antworten: Unternehmen könnten rationalisieren, ohne sich um entlassene Mitarbeiter sorgen zu müssen, und sie könnten auf motivierte Mitarbeiter zählen, weil die Erwerbsarbeit freiwillig wäre. Unternehmerische Ideen könnten entwickelt werden, ohne dass sie vom sofortigen Absatz auf einem Markt abhängig wären. Familien könnten sich ihren Kindern widmen, ohne sich um die Einkommenssicherung zu sorgen. Es sei gemäss den Befürwortern ein liberaler Appell an den mündigen Bürger, das zu tun, was er für sinnvoll halte.

Die hinter solchen Überlegungen und Wünschen steckende, 2003 in Deutschland neu angestossene Debatte über ein Grundeinkommen, ist politisch schwer einzuordnen: Die Linken halten die Forderung nach einem einzigen sozialpolitischen Instrument für neoliberale Hybris, die Bürgerlichen halten die Idee eines grosszügigen Grundeinkommens für eine linke Spinnerei und für nicht finanzierbar. Dass es in keine Schublade passt, macht das Gedankenexperiment intellektuell interessant: Der Liberale Ralf Dahrendorf denkt laut über bestimmte Formen allgemeiner Grundsicherung nach, Rudolf Steiner, der Begründer der Anthroposophie, war ein Befürworter eines Grundeinkommens, und Milton Friedmans Idee der negativen Einkommenssteuer gilt vielen als Inspiration für die heutige Debatte.

### Kein Zwang zur Arbeit

Der Ökonom Thomas Straubhaar, der Soziologe Sascha Liebermann und vor allem der Unternehmer Götz Werner, Besitzer der deutschen Drogeriemarktkette «dm», haben in jüngster Zeit die Diskussion vorangetrieben – wenn auch mit völlig unterschiedlichen Modellen und unterschiedlichen Beträgen. Bürgergeld, Bürgerversicherung, bedingungsloses Grundeinkommen, bedingtes Grundeinkommen heissen die Formeln; als Faustregel kann man festhalten: Je radikaler der Vorschlag, desto unmöglicher die Finanzierung. Gemein ist allen Modellen der Grundsatz, dass man jene, die arbeiten wollen,

nicht hindern darf, und jene, die nicht arbeiten wollen, nicht zwingen darf.

Der Unternehmer Götz Werner und der Mannheimer Wirtschaftsprüfer Benediktus Hardorp lehnen sich am weitesten aus dem Fester: Sie fordern neben der Einführung eines grosszügigen Grundeinkommens eine radikale Steuerreform. Sie plädieren zur Finanzierung des Grundeinkommens für eine Abkehr von der Ertragsbesteuerung (Einkommen und Gewinne) und für eine Umstellung auf eine Konsumsteuer. Arbeit und Unternehmen wären somit von allen Steuern befreit. Oder einfacher ausgedrückt: brutto gleich netto. Steuern würden erst erhoben, wenn Waren und Dienstleistungen gekauft werden. Das gesamte Steuersubstrat, alles Geld also, mit dem wir den Staat für die Erledigung der von uns gewollten Aufgaben bezahlen (wozu im Gedankenexperiment vor allem auch die Auszahlung des Grundeinkommens gehörte), würde in einem einzigen, für den Verbraucher transparenten Steuersatz zusammengefasst.

Reiner Eichenberger von der Universität Freiburg versuchte, die Gedankenspielerei in einer volkswirtschaftlichen Rechnung zu entwirren: Wollte man jedem Schweizer Bürger ein Grundeinkommen von 3000 Franken zusichern, wären rund 250 Milliarden Franken nötig. Hinzu kämen die Ausgaben für die ändern, schon heute wahrgenommenen Staatsaufgaben. Um Grundeinkommen und Staatsausgaben über die Mehrwertsteuer zu finanzieren, wäre ein Steuersatz von rund 150 Prozent nötig. Man muss kein Ökonom sein, um zu verstehen: Die dadurch bewirkte Explosion der Konsumentenpreise reduzierte den Konsum massiv und trieb die Menschen in Schwarzarbeit und Schmuggel, um die Steuer zu vermeiden. «Unter diesen Bedingungen würde die Schweizer Volkswirtschaft zusammenbrechen», folgert Eichenberger.

### Eine Frage des Menschenbilds

Die Befürworter argumentieren, dass auf der Basis eines Grundeinkommens und der daraus erwachsenden finanziellen Ungebundenheit mehr Wertschöpfung erwirtschaftet würde als im heutigen Sozialstaat. Hinter der Annahme steht die Frage nach dem Menschenbild. Wer davon ausgeht, dass Menschen ohne Druck nichts leisten, der sucht nach Systemen, die diesen Druck aufrechterhalten. Wer wie Götz Werner glaubt, dass Menschen etwas leisten wollen, wenn man sie nur lässt und nicht durch Bürokratie behindert, wird an der Utopie Gefallen finden. Das Grundeinkommen ist ein Gedankenexperiment, ein Denkanstoss, der bisher weder richtig durchdacht noch durchgerechnet ist. Welche Folgen die Einführung eines Grundeinkommens hätte, hängt wohl tatsächlich nicht zuletzt davon ab, ob und wie die Bürger die Freiheit, die das Grundeinkommen bietet, nutzen würden. Es gilt für alles Neue, was für die eigene Biografie gilt, sagten Veranstalter Enno Schmidt und Daniel Häni in ihrem Schlusswort: Logisch ist es erst im Nachhinein.